

WASSER

Ein Inbegriff des Lebens



**Texte von Holger Wendland
Jörg Seifert
Carla Schwiegk
Claudia Grünig
Herausgeber Holger Wendland**

Wasser – Ein seltsamer Stoff

Holger Wendland

In Elke Erbs „Notizbuch Ende der 90er“ kann man folgenden Eintrag entdecken: „Jenseits von Aigners Satz: ‚Ich beschränke meine Welt-sicht, wenn ich Wasser als eine Ansammlung von Verbindungen dreier Atome begreife.‘“ Ob diese Weisheit von der Politikerin Ilse, vom Schriftsteller Christoph Wilhelm oder gar vom Modedesigner Etienne stammt, kann im Moment nicht eruiert werden, als Erbsche Transformationsfläche taugt sie allemal, als Erkenntnis allerdings ist sie so, aus dem Zusammenhang gerissen, eine „olle Kamelle“, wie die „Berliner Schnauze“ sich auszudrücken pflegt. Denn selbst der härteste Scientist weiß, das Wasser mehr ist als die Ansammlung dreier Atome. Reines destilliertes Wasser ohne Spurenelemente ist zum Verzehr nur bedingt zu empfehlen. In der Natur kommt Wasser mit gelösten Anteilen an Mineralsalzen, Gasen und organischen Verbindungen vor.

Ich selbst habe es vor etlichen Jahrzehnten bei einer Bergtour durch Swanetien im Hochkavkasus erlebt, dass überall Pflanzenrohrhalme in den saftigen Bergwiesen steckten und das Wasser reichlich daraus floss, von den Gletschern der Uschba & Co. gespeist und köstlich frisch schmeckte. Allerdings wiesen diese Gletscherwässer kaum Spurenelemente und Salze auf, sodass man zwar nicht durstete, aber dennoch

ständig trinken konnte. Deshalb bringen sich erfahrene Bergsteiger auf die Tour kristalline Substanzen aus Mineralien und Salzen mit, die sie zum Wasser mixen.

Ohne Wasser wäre das Leben undenkbar. Und dies beschäftigte die Menschen schon seit Jahrtausenden, auch ohne Kenntnis der chemischen Elemente und der molekularen Struktur H₂O.

Trinken, den Durst bekämpfen, ist lebensnotwendig, wir überleben nur wenige Tage ohne Wasser, deshalb waren nomadische Sammler und Jäger der Steinzeit ständig auf der Suche nach sauberem Trinkwasser aus Quellen, Bächen und Flussläufen. Versiegten diese, scharften sie im Eingetrockneten, bis sich Wasser sammelte oder stellten einen kleinen Saugbrunnen her, mittels eines in den Grund gestoßenen angespitzten Stabes. Sie stopften das Loch mit Gras als Filter aus und steckten in die Mitte einen hohlen Halm, der als Saugrohr fungierte.

Die frühen Hochkulturen und auch die späteren urbanen Zentren bis hin zu kleinen Ansiedlungen an Bächen, Seen und Teichen, entstanden dort, wo ausreichend Wasser vorhanden war: Ägypten am Nil, Babylon an Euphrat und Tigris, am Gelben Fluss erblühte China, am Indus Indien und viele Jahrhunderte

später Rom am Tiber, Köln am Rhein und Kirschau an der Spree. Die Entwicklung aller Kulturen wurde auch durch Auseinandersetzungen mit dem Wasser bestimmt.

„Wasser ist der Ursprung von allem.“ Dieser Satz wird dem Thales von Milet, dem Naturphilosophen und Vor-Sokratiker zugeschrieben. Aristoteles schrieb in seiner „Metaphysica“ dazu: „Auch das Land, lehrte er deshalb, ruhe auf dem Wasser. Den Anlass zu dieser Ansicht bot ihm wohl die Beobachtung, dass die Nahrung aller Wesen feucht ist, dass die Wärme selber daraus entsteht und davon lebt; woraus aber jegliches wird, das ist der Ursprung von allem. War dies der eine Anlass zu seiner Ansicht, so war ein anderer wohl der Umstand, dass die Samen aller Wesen von feuchter Beschaffenheit sind, das Wasser aber das Prinzip für die Natur des Feuchten ausmacht. Manche nun sind der Meinung, dass schon die Uralten, die lange Zeit vor dem gegenwärtigen Zeitalter gelebt und als die Ersten in mythischer Form nachgedacht haben, die gleiche Annahme über die Substanz gehegt hätten. Diese bezeichneten Okeanos und Tethys als die Urheber der Weltentstehung und das Wasser als das, wobei die Götter schwören.“

Hartmut Böhme, der „Eine Kulturgeschichte der Elemente“ schrieb, bezeichnete Wasser als „absolutes Phänomen“, da es die Geschichte der Kulturen, die der Ökologie und Körper und Seele bestimmt und beeinflusst. Interdis-

ziplinär beschäftigen sich Wissenschaftler und Ingenieure, Naturforscher, Ärzte und Ökologen, Religions- und Literaturwissenschaftler, Psychoanalytiker und Kulturforscher, Esoteriker, Schamanen, Philosophen, Dichter und Künstler mit dem Archetypus alles Flüssigem, dem Wasser, der Voraussetzung des Lebens. Und natürlich lässt im „Faust. Der Trägödie zweiter Teil“ Johann Wolfgang von Goethe Thales auferstehen:

„Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch Wasser erhalten!
Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht in Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt?
Du bist 's, der das frischeste Leben erhält.“

So klingt es moderner bei Stefan Lüddemann: „Wasser rinnt uns die Kehle hinunter und erhält uns so das Leben. Wasser rinnt durch die Finger und erweist sich so als flüchtiger Stoff. Hilfreiche Allgegenwart und bedrohlicher Mangel – beides gehört zum Wasser. Wie sprechend, dass Wasser selbst unsichtbar ist, weil seine Moleküle so schwingen wie die Lichtwellen. Das Licht wird nicht reflektiert. (*Ein geringer Teil doch! A.d.V.*) Schon entschwindet das Wasser dem Blick. Eine List der Natur? Ja, aber eine mit der Kraft des Fingerzeigs.“

Wie bei Lüddemann sich der Spannungsbogen zwischen Allgegenwart und Mangel spannt, erscheint in den uralten Mythen Wasser als Schöpfung und Vernichtung, Leben und Tod, Fruchtbarkeit und Vergänglichkeit, Reinigung, Initiation und Eros. Das Wasser wird deifiziert (vergottet) und als ursprüngliche Gottheit verehrt. Das Nachdenken darüber spiegelt sich in den vielfältigsten Mythen rund um den Erdball wider, die so zur Menschheitsgeschichte mit all ihren Zusammenhängen und existentiellen Fragen gehören, weil die Wasser die Quelle der Möglichkeiten des Daseins sind. „Alle Wasser sind symbolisch für die Große Mutter und stehen im Zusammenhang mit der Geburt, dem weiblichen Prinzip, dem Weltenschoß, der prima materia, den Wassern der Fruchtbarkeit und Stärkung und mit der Quelle des Lebens.“, schrieb Jean Campbell Cooper in ihrem „Lexikon alter Symbole“ und natürlich betrachtete sie auch einen uralten nordischen Mythos: „**Yggdrasil** Der *skandin.* Weltenbaum, die mächtige Esche, der Immergrüne, die Quelle des Lebens, ewiges Leben und Unsterblichkeit. Die Götter hielten unter seinen Zweigen Rat. Seine Wurzeln waren in der Tiefe der Unterwelt, sein Stamm ging senkrecht durch die Wellen, die Erde und die Welt der Menschen, so die drei Reiche verbindend, die Zweige waren die Himmel und überschatteten Walhall. Aus der Wurzel entsprang die Quelle Hvergelmir, die Quelle der Flüsse, der irdische

Zeitstrom.“ Die Wurzeln Yggdrasils nähren sich vom Urdbrunnen, an dem die drei Nornen Urd (das Gewordene), Verdandi (das werdende) und Skuld (was da kommen soll) ihren Sitz haben. Die Nornen sind den griechischen Moiren verwandte Schicksalsgöttinnen, von denen alles vorherbestimmt war, ist und sein wird. Der Urdbrunnen gebiert die Quelle aller Flüsse und den irdischen Zeitenstrom. Somit sind alle Wasser, direkt mit der Zeit und dem Schicksal verbunden, auf einer dem Weltenschoß entsprungenen mythologischen Stufe. Im Mutterbauch schwimmt ein menschlicher Embryo vor der Geburt in einer Flüssigkeit, die zu 96 Prozent aus Wasser besteht und Laozi schrieb: „Höchste Güte ist wie das Wasser. Des Wassers Güte ist es, allen Wesen zu nützen ohne Streit.“ Die von der Güte unbeeindruckten Nornen würden wir vergeblich anrufen, aber wir können unsere menschliche Achtsamkeit darauf ausrichten, denn Wasser ist eine Metapher für den Fluss des Lebens. Wasser ist Substanz ohne Form, kann still und bewegt sein, verkörpert Geburt und Tod, Ursprung und Ende. Also Achtsamkeit auch in den kleinsten Handlungen im Umgang mit dem Wasser ist geboten, denn Spinozas verinnerlichte *Idee des Meeres, das in einem Wassertropfen vereint ist*, bezeugt die Relation von Mikro- und Makrokosmos. Aber menschliche Behutsamkeit und

Vernunft waltet nicht allzuhäufig, allgegenwärtig herrscht eher die Ignoranz der Menschen in den Industrienationen im Umgang mit Wasser. Lauschen wir noch einmal den eindringlichen Worten Stefan Lüddemanns: „Noch sprechen Europäer im Ton der Unbeteiligung des gut informierten, aber unberührten Zeitgenossen darüber, dass die Kriege der Zukunft um das Wasser geführt werden. Für Menschen, die sorglos den Wasserhahn aufdrehen oder die Flasche mit Mineralwasser öffnen, klingt das nach Science-Fiction, also irgendwie fern und deshalb nicht weiter bedrohlich. Aber um die Inseln des Wohlstandes herum brandet schon die Flut jener Konflikte, die sich dem Wassermangel verdanken. Millionen ist der Hahn buchstäblich zugekehrt. Hitzewellen, Trockenzeiten und Dürreperioden werden am Ende die Menschen in Bewegung setzen. Wasser schafft Migranten.“ Hinzu kommt, große Wasserkonzerne, allen voran Nestlé, der weltgrößte Nahrungsmittelkonzern aus der Schweiz, wollen global den freien Süßwasserzugang beschneiden und realisieren dies außerhalb der „Inseln des Wohlstandes“ in Afrika und anderswo bereits. Der Durstige soll zahlen!, ob er es kann oder nicht. Darüber hinaus wird dieses „ergaunerte“ Wasser (Natürlich wurden die angeblichen Besitzansprüche meist juristisch legal erworben) in Plastikflaschen abgefüllt. Entsorgung/Recycling des Abfalls ist bei diesem Geschäfts-

modell nicht primäre Unternehmensaufgabe, auch wenn es aus Marketinggründen vorrangig für westliche Konsumenten propagandiert wird. Die Weltenmeere und alle Wasser sind davon betroffen und zum Überfluss sickert dieser Müll als Mikroplastik in unser aller Nahrungskette.

Aber dies soll keine Generalschelte für alle Mineralwasserhersteller sein, die meisten sind ohnehin keine Global Player und versorgen die Menschen auch in Gegenden, wo nur mindere Qualität aus den Wasserhähnen fließen, mit diesem wichtigen, oft mineralisierungsreichen Grundnahrungsmittel.

Auf unserer deutschen „Insel des Wohlstandes“ haben wir das Glück, von Wasserwerken versorgt zu werden, die mit gesetzlich verordneter permanenter Kontrolle hohen Qualitäts-Standards gerecht werden müssen. So trinke und benutze ich, auch oder trotz der Argumente von Skeptikern, vertrauensvoll mein täglich Wasser aus der Leitung da unsere Infrastruktur, bis zum Hahn/Kran hin der Trinkwasserverordnung unterliegt.

Die Nutzung von Regen- und Brauchwasser unterliegt ebenso strengen gesetzlichen Verordnungen.

Dennoch verbinden wir alle mit Dürren und Fluten gewisse Urängste. Wir schauen entsetzt und ohnmächtig auf die Bilder der Naturkatastrophen in den Nachrichtenmedien, die uns in nicht enden wollender Regelmäßigkeit

heimsuchen. Wir lernten auch das Wort Tsunami, zerstörerische Monsterwelle, und nahmen es in unseren Sprachschatz auf. Die damit verbundenen sintflutartigen Katastrophen sind die Kehrseite der segensreichen Wasser, sie sind existenzbedrohend und bringen sogar den Tod und so wurden sie als Menetekel in fast alle Weltreligionen überliefert.

Teile der Sintflutsage im Atrachasis-Epos aus dem 19. Jahrhundert v. Chr. wurden fast wortwörtlich um 1200 v. Chr. im Gilgamesch-Epos übernommen, hier die inhaltliche Version auf Tafel 3 des Epos: „Als Adad (*der Wettergott A.d.V.*) die Wolken versammelte und die Winde begannen, in allen Ecken der Welt zu brüllen, stiegen Atrachasis und einige ausgewählte Menschen in das Schiff und versiegelten die Einstiegs Luke von innen mit Erdpech. Wie ein Topf wirbelte nun die Arche auf den Wogen der aus den geöffneten Himmelsschleusen des kosmischen Urgewässers mächtig herabdonnernden Flut. Und wie außer sich war Enlil (*Enlil ist der Hauptgott des sumerischen und akkadischen Pantheons A.d.V.*) in seiner Wut ob seines vereitelten Vorhabens der Menschheitsvernichtung! – Die anderen Götter aber litten Hunger, da es nun fast keine Menschen mehr gab, die sie opfernd hätten ernähren können. Sie weinten ob der gewaltigen Zerstörung.

Nachdem die Arche hoch oben am Berg Nisir gestrandet ist, sendet Uta-napišti (*der Name von Atrachasis im Gilgamesch-Epos, aus dem*

einige fehlende Zeilen hier ergänzt werden mussten A.d.V.) in Tagesabständen drei Vögel aus, eine Taube, eine Schwalbe und einen Raben. Der am schlechtesten flugfähige Rabe kehrte nicht zurück, so wusste Uta-napišti, dass das Land wieder begehbar war.

Atrachasis stieg aus seiner Arche herab und begann mit großem Eifer, unterschiedslos allen Göttern ein Nahrungsoffer darzubringen. Wie freuten sich da die Götter, die so lange hatten hungern müssen! Wie vom Duft gelockte Fliegen schwärmten sie heran und begannen nach Herzenslust über dem Feuer des Altares zu schmausen. Enlil freilich, dem als weiser Herrscher das Wohl dieser großen Kultur oblag, blieb nach wie vor in schwerem Zorn gegen Enki (*Enki ist der Name des sumerischen Weisheitsgottes und Herrschers des Süßwasser-ozeans Abzu A.d.V.*), dem Schuldigen, dessen Verrat wegen es abermals einigen Menschen gelungen war, ihren diesmal geplant gewesenen Genozid zu überleben. Enki jedoch ersann einen Weg, der geeignet war, den uralten Streit der Götter untereinander endgültig beizulegen. Er ordnete an, die Menschen nun von Geburt an mit Leid und Tod bekannt zu machen, dass es unfruchtbare und unberührbare Frauen geben würde und ihre Lebenszeit von vornherein stark zu begrenzen sei, sodass ihre Vermehrung künftig reguliert werde. Mit diesem Versprechen, dass den Göttern genügend eigenen Lebensraum auf Erden blieben würde,

konnte sich Enlil begnügen und Frieden mit Enki schließen.“ (Quelle: Wolfram von Soden: *Der altbabylonische Atrachasis-Mythos, Gütersloh 1990, S. 612ff.*)

Die Verwandtschaft von Atrachasis (Uta-napišti) zum biblischen Noah ist offensichtlich, die Verfasser des Alten Testaments nahmen Bezug auf diesen Mythos, natürlich ohne die polytheistische Göttervielfalt. So ging der uralte Epos auch in das Schrifttum der großen monotheistischen Religionen, der jüdischen, christlichen und islamischen ein.

In Indien, China und im Amerika der Ureinwohner kennt man ebenso Sintflut-Sagen.

Da wir Menschen zu 70 Prozent aus Wasser bestehen, finden die Sintfluten metaphorisch auch in uns statt.

Ich entdeckte einen wunderbaren Essay des Physikers und Wissenschaftsjournalisten Alok Jah „Am Anfang war das Wasser“ der von *einem seltsamen Stoff* spricht, hier ein Auszug: „Wasser ist ein seltsames Molekül, doch Menschen scheinen gänzlich blind dafür zu sein. Betrachten wir einmal das Verhalten von Eis: Eiswürfel schwimmen in den Getränken, mit denen wir uns an Sommertagen erfrischen. Es ist so offenkundig, dass es banal ist. Im Winter schlittern wir gern über zugefrorene Seen und auf der Oberfläche dunkler Ozeane treiben schneeweiße Eisberge. Doch im Kontext der Art und Weise, wie sich Moleküle normalerweise verhalten, ist all dies zutiefst merk-

würdig. Die meisten Substanzen schrumpfen beim Abkühlen. Nicht jedoch Wasser, das sich stattdessen ausdehnt. Dies bedeutet, dass Eis am Gefrierpunkt eine geringere Dichte aufweist als flüssiges Wasser. Ein Festkörper sollte nicht auf seiner eigenen Flüssigkeit schwimmen – aber täte Wasser dies nicht, gäbe es kein Leben auf der Erde. Diese Eigenschaft war für fragile, ums Überleben kämpfende Organismen lebensnotwendig. Sie erlaubte es unseren frühen ‚Urahnen‘, sogar während der Eiszeiten auf dem Grund von Seen und Ozeanen am Leben zu bleiben – wenn auch fröstelnd. Das Verhalten von Eis mag wie ein kleines, unbedeutendes Kuriosum erscheinen. Doch diese Anomalität des Wassers – nur eine von zahlreichen seltsamen und einzigartigen Verhaltensweisen, Teile einer allgemeinen Verweigerung dieser Substanz, sich an die Regeln zu halten, denen Flüssigkeiten normalerweise unterliegen – hat unseren Planeten und das Leben, das auf ihm existiert, geformt.“

Es gibt sogar Forschungen zu einem Gedächtnis des Wassers und seiner Kommunikation, man spricht auch von Wasserstrukturen, deren visueller Aufbau Rückschlüsse erlauben soll, die allerdings durch traditionelle experimentelle Methoden noch nicht bestätigt wurden. Die Forschung basiert auf der Untersuchung des Wassertropfens. Erinnerung sei abschließend noch einmal an Baruch Spinozas Vereinigung des Meeres in einem Wassertropfen.



Allein zum Brunnen-Thema könnte man mehrbändige Kompendien füllen, als Stichwort möchte ich hier nur an das Wort „Brunnenvergifter“ erinnern. Lassen sie werter Leser, ihren Assoziationen freien Lauf. Wir kennen in der Kunst hervorragende Beispiele der Brunnen-gestaltung. Große Meister konzipierten diese in den vergangenen Jahrhunderten. Der Meister Matthias Bernhard Braun (* 1684 in Sausens /Tirol; † 1738 in Prag) schuf im Sanatorium Kuks in Böhmen im Auftrage des Reichsgrafen von Sporck ein einzigartiges Figurenensemble und im nahegelegenen Wald, dem sog. Bethlehem, meißelte er aus dem Fels großflächig Statuengrup-pen und einen Brunnen (Photographie: Holger Wendland). Da diese Meisterwerke leider nicht im Lapidarium aufbewahrt werden können, sind sie der natürlichen Verwitterung ausgesetzt.



Hochwasseralarm in Oelsnitz/Erzgeb. in den 1920er-Jahren. Der Hegebach trat über seine Ufer. Diese Glasplattenaufnahme ist ein frühes dokumentarisches Zeugnis einer „erträglich erscheinenden“ Überschwemmung in Sachsen. Feuerwehrleute und Einwohner bestaunen, so scheint es, doch recht gelassen ein wiederkehrendes Übel.



STILLES WASSER

Die Zwillingbrunnenanlage „Stilles Wasser“ und „Stürmische Wogen“ am heutigen Albertplatz in Dresden schuf **Robert Diez** (* 20. April 1844 in Pößneck; † 7. Oktober 1922 in Dresden) als Gegensatzpaar von Lieblichkeit und Ekstase des Wassers im Auftrag der Stadt. Die Brunnenanlage wurde 1894 eingeweiht. Die Bilder entstammen einer historischen Lichtdruckmappe.



STÜRMISCHE WOGEN

was er wasser nennt (wahlweise: was er das wasser seines lebens nennt)

kann sie ja nicht riechen
und es ihm schon gar nicht reichen

kurioser vorgang

sie brüsten sich, blut und wasser geschwitzt zu haben
weigern sich aber, die ganze sauerei aufzuwischen

tränen

sind nicht wie das salz in der suppe
sie sind etwas für besondere anlässe

wasserscheu/katzenjammer

mein kater sagt mir
von allen verfügbaren flüssigkeiten
schätze ich wasser am wenigsten
und dass, obwohl die nächsten kriege auf erden
um selbiges geführt werden werden

Epigramme Jörg Seifert

völlig normal

ists, wenigstens wasser zu predigen
wenn man es schon nicht trinkt

zu nah am wasser gebaut

bedeutet auch, schnell kalte füße
zu bekommen

bei wasser und brot

verliert man früh
den blick fürs morgenrot

banal

wasser ist leben
leben ist mehr

groteske gestalten:

wasserprediger in der wüste

bedenklicher vorgang

verwässern von wasser
-bis zur verdünnung



Christine Starke – Photographin aus Dresden „Talsperre Klingenberg“
Das Bild (r. S.) entstand im Auftrag der Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen (LTV).

Die Photographie ist 100 Jahre nach der Fertigstellung der Staumauer als Vergleich zur historischen Aufnahme von 1914 (o.) entstanden ist. Beide Aufnahmen zeigen die Bauleitung und die Bauingenieure, die mit dem Bau (1914) bzw. der Sanierung (2014) beauftragt waren.





Birger Jesch aus Blankenhain – Wandmalerei-Serie „Wassermann“: „Für meine Wandmalereien nutze ich Zufallsfunde von Musterungswerkzeugen des Malerhandwerks aus den 1960/70er-Jahren aus Ost- und Westdeutschland; der Farbauftrag erfolgt oft mehrschichtig und mit reinen Pigmenten.“

Ich gab meinen Entwürfen für Wandmalerei Flussnamen. Entlang der Flüsse fand seit Menschengedenken schon immer ein bedeutender kultureller und wirtschaftlicher Austausch statt. Der Titel bezieht sich auf das Wassermann-Zeitalter, welches vor allem mit geistiger Klarheit, Kreativität und neuen spirituellen Wissen in Verbindung gebracht wird – den Qualitäten des



Wassermanns (age of aquarius). Die Epoche der Jugendrevolten zu Beginn der 1960er-Jahre hatte eine Abkehr der jungen Generation von der patriarchalischen Leitkultur zur Folge. So flossen u. a. weltfolkloristische Farben und Muster als Mitbringsel von Hippie-Trails aus Tanger, Kabul oder Goa in die Jugendmode ein; gebatikte Kleidung in Pink, Orange und Violett wurde selbst bei europäischen Männern beliebt. In der Graphik wurden neben den neuen Farbkombinationen auch Strukturüberschneidungen wie bei Josef Albers und Victor Vasarely modern, konstruierte Augentäuschungen, die flirrende, psychedelische Muster erzeugen können.“



„Zahme Gera“ (o.), „Neckar“ (S. 18), „Colorado“ (S. 19)



„Gelber Fluss“ (o.)



Lilla von Puttkamer aus Berlin „Boot“ (o.) und „Ahrweiler“ (r. S.), beide Öl auf Leinwand
Nicht nur Wasserknappheit schafft Migranten, auch die Armutsgrenzen. Fälle von individueller Verfolgung und bewaffnete Konflikte führen dazu, dass Fluchten mit hoffnungslos überladenen Booten mittels Schlepperorganisationen von sogenannten Bootsflüchtlings von Afrika aus über das blaue Mittelmeer immer mehr zunehmen, wobei auch viele Menschen ertrinken.
„Die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler wurde durch die Hochwasserkatastrophe schwer getroffen. Die Wassermassen verwüsteten große Teile der Stadt. Zahlreiche Menschen kamen ums Leben.“ Dies meldete der SWR 2021.



Carla Schwegk

Wasserdichterin

Ich tauche einen Grund unter die Oberfläche.

Mär vom Bärwalder

Vom Sommer blieb blass im Hintergrund Rauschen.

Die Wiesen war'n Gras. Ein Zirpen im fahlen Grün war das,
als quietschte von der verblühten Kapelle an verlassenener Stelle
ein siebenfarbiger Pferdehaarbogen. Der Himmel schwieg,
ein bleiches Blatt, das keinen klaren Ton mehr hat.

Die Stare und Dohlen, wie Staub von Kohlen, hatten sich ihm
aus den Zeilen gestohlen. Sie waren den Baggern davongeflogen.

Die Spiegelbilder verweilen noch immer, eingefroren.

Kreis um Kreis reiben Kufen noch ein Echo in das Eis auf dem See
vom zersplitterten Singen, bis sie verklingen wie fernes Rufen
im weißen Stieben, im neuen Schnee. Darunter im Trüben
klammes Dösen; ins Schwärmen verloren: schwebende Fische.

Werden sie träumen, tief versunken, vom Erlösen,
von frischem Grün, von jungen Trieben und inmitten der Algen
von Rosenblättern? Werden sie träumen von Regenschnüren
zwischen den Bäumen, so dicht wie die Perlen der Brennesselsamen,
von warmen Unwettern, Frühjahrgewittern und Wassersüßen?
Und wenn das Eis bricht von Obertönen, die über dem Dröhnen
im Winde erzittern? Werden die Fische träumen, dass ihnen
schuppige Flügel wüchsen, seltsame Schwingen, im Strömen,
im Regen, in schäumenden Güssen nach Schneeflockenstille?
Und dass sie den Himmel wie Noten säumen?

Um des toten Spielers willen heben die Fische sich über den See
und kämmen ihm Gischt und weiße Locken, an seichten Stellen,
und mischen die Wasser und krönen die Wellen; so wie er es
in seinem Lied ihnen sang, seltsamer Mann, den Spätherbst lang.
Es rannen Flüsse in seinen Schoß aus seiner Flöte und seinen
Grannen, aus seinen Lidern, aus seinen Haaren; und Algen wuchsen
auf ihm, oder Moos Er hatte Wurzeln. Oder waren es Füße?
Seiner bitteren Zähnen wegen schnellen die Waller aus ihren Wogen,
die Schleien, die Karpfen, die bunten Forellen, und schwemmen
vom Himmel das Blaue, den Bogen und spannen denselben und zupfen
die Geigen. Sie geben dem Lied des Stummen Stimme.
Ein Reigen im Schweigen, bis Trugbilder steigen.
Traumtänzer unter der Milchglasscheibe fangen mit Tauen aus Tang
seine Mähren, mit triefenden Schlingen und gräsernen Seilen.

Die Hufe sind Glas.

Ein Traben und Tropfen auf Eis ist das, als wären beschlagen
die Wasserringe. So bringen die Schwärme der silbernen Leiber
von Brassern und Hechten, gleich hellen Pfeilen, die grünen Pferde
mit blühenden Flechten auf schweißnassen Flanken, die Falben
mit Fellen aus hängenden Ranken, hinab auf die Weiden
von Wasserpflanzen unter den Wellen. Sie treiben dem Hirten
die tanzenden Fohlen und gestohlenen Stuten, die verlaufene Herde,
hinab in den Sand, wohin das Dorf seiner Kindheit versank.
Um seinetwillen ersinnen die Fische noch ein paar Zeilen
vom Stillen, vom Alten, vom Flötenmann auf der Uferbank,
der ein Lied ihnen sang, bis er verschwand, vielleicht ertrank.



Detlef Schweiger aus Dresden, Objekte „Glastränen“ (o.). Beim Weinen fließen Tränen, man spricht davon, nah am Wasser gebaut zu sein. Mehr noch: „Gewisse Tränen täuschen uns oft selber, nachdem sie andere getäuscht haben.“ François de La Rochefoucauld und wir können sicher sein mit Albert Einstein: „Das Weltall wird der Menschheit keine Träne nachweinen.“ Schweigers Glastränen entstanden für die Ausstellung „FlaschenGeist“ im Museum Baruther Glashütte.



Sie wurden vor Ort vom tschechischen Glasbläser Pavel Haasala mundgeblasen und nach Künstlervorgabe geformt. Der ansonsten natürlich in der Tradition der böhmischen Glaskunst stehende Meister seines Faches arbeitete bei diesem Prozess erstmals mit freien Formen. Die Photographien vom Entstehungsprozess der Schweigerschen Glastränen sind von **Micha Brendel**, der diese „Annäherung an einen metaphorischen Werkstoff“ mitinitiierte.





„Seitdem Menschen Einfluss nehmen auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Abläufe unseres Planeten und ihn damit stetig verändern, gerät die Bewohnbarkeit der Erde in Gefahr. Meine Photoarbeiten ‚Stille Wasser I‘ und ‚Stille Wasser II‘ thematisieren eine der möglichen Folgen des Klimawandels. Ansteigende Meeresspiegel führen zu einer realen Bedrohung unserer Lebensräume und werden zur Bedrohung ganzer Ökosysteme. Sie führen so zur Vernichtung der Lebensgrundlage von Millionen von Menschen. In meinen Photoarbeiten bricht in die scheinbare Idylle Wasser ein. ‚Unerwartet‘ überschwemmt es unsere Wohnzimmer und Lebensräume. Dies ist eine Zukunftsvision, die für viele Menschen bereits Realität geworden ist. Unseren Planeten als unseren Lebensraum zu erhalten, liegt in unser aller Verantwortung. Die Bedrohung unseres Lebensraumes rückt die Auseinandersetzung damit auch in den Fokus zeitgenössischer Kunstproduktion.“

Ophelia

Meine Arbeit Ophelia verweist auf ein Gemälde von John Everett Millais, das 1852 entstand und die gleichnamige Figur aus Shakespeares Tragödie ‚Hamlet‘ zeigt, wie sie in einem Fluss treibt, bevor sie ertrinkt. In den vergangenen Jahrhunderten malten viele Künstler dieses Motiv – unter ihnen Eugène Delacroix und

Odilon Redon (Ophelia unter den Blumen, um 1905). Meine Arbeit steht so in einem historischen Kontext. In meiner photographischen Annäherung erprobe ich mittels zeitgerechter Mittel die künstlerische Umsetzung dieses Motivs.

Schmutzwasser

Die Photoarbeit ‚Schmutzwasser‘ ist ein Teil meines umfangreichen Werkzyklus ‚Nachbarn‘. Ich beleuchte fiktive Nachbarschaften, ‚dokumentiere‘ deren eigensinnige Handlungen und Verhaltensweisen und werfe auch einen Blick in ihre Zimmer und Räumlichkeiten.

Mein Interesse gilt dem privaten und fremden Hinter- und Herrenzimmer, den Zwischen- und Aufenthaltsräumen und jenen, die unmittelbar hinter der Tapete zu leben scheinen. Unbemerkt werden wir alle zu stillen Beobachtern, denen der Voyeurismus nicht abzusprechen ist. Zuweilen fällt der Blick der Nachbarn aber auch zurück. In der Umkehr der gegensätzlichen Positionen werden wir dabei selbst zum Gegenstand der Betrachtung. Mit dem Durchbrechen der Wände dringen sie in unsere Privatsphäre ein. Möglichen Grenzüberschreitungen sind hierbei keine Schranken gesetzt. Im ultimativen Übergriff der Nachbarschaft ergießt sich Schmutzwasser in das Objekt der Begierde, um unseren Platz einzunehmen.“



Text und Photoarbeiten: **Claudia Grünig** aus Köln







Mikulášovice (deutsch Nixdorf) im Kreis Děčín in Tschechien. Stillgelegte Kläranlage in der ehemaligen deutschen Gummibandfabrik. Photographien **Holger Wendland**

There aren't any rules
in the dim light of heaven
when I step on a floating stone

nichts gilt im trüben Licht
des Himmels, trete ich auf
einen treibenden Stein

Kenji Miyazawa



Matthias Jackisch, Kurort Hartha, „Floating Stone“, eine Skulptur aus Granit, welche in einem Becken im Wasser schwebt





Tom Glöß aus Bautzen: „the big water – Das große Wasser“

In Anlehnung an Noahs Arche stellt „Das große Wasser“ ein Gleichnis zwischen Bibeltext und der Erwärmung der Erde von heute dar. Öl auf Leinwand, 2 m x 1,50 m (l. S.)

„source of life – Quelle des Lebens“, Öl auf Leinwand, 70 cm x 50 cm, 2023 (o. l. S.)

„power of water – Kraft des Wassers“. Mit Wasserkraft wird seit Menschengedenken Energie erzeugt ... Wasser ist auch ein Energiespender für Körper Geist und Seele.

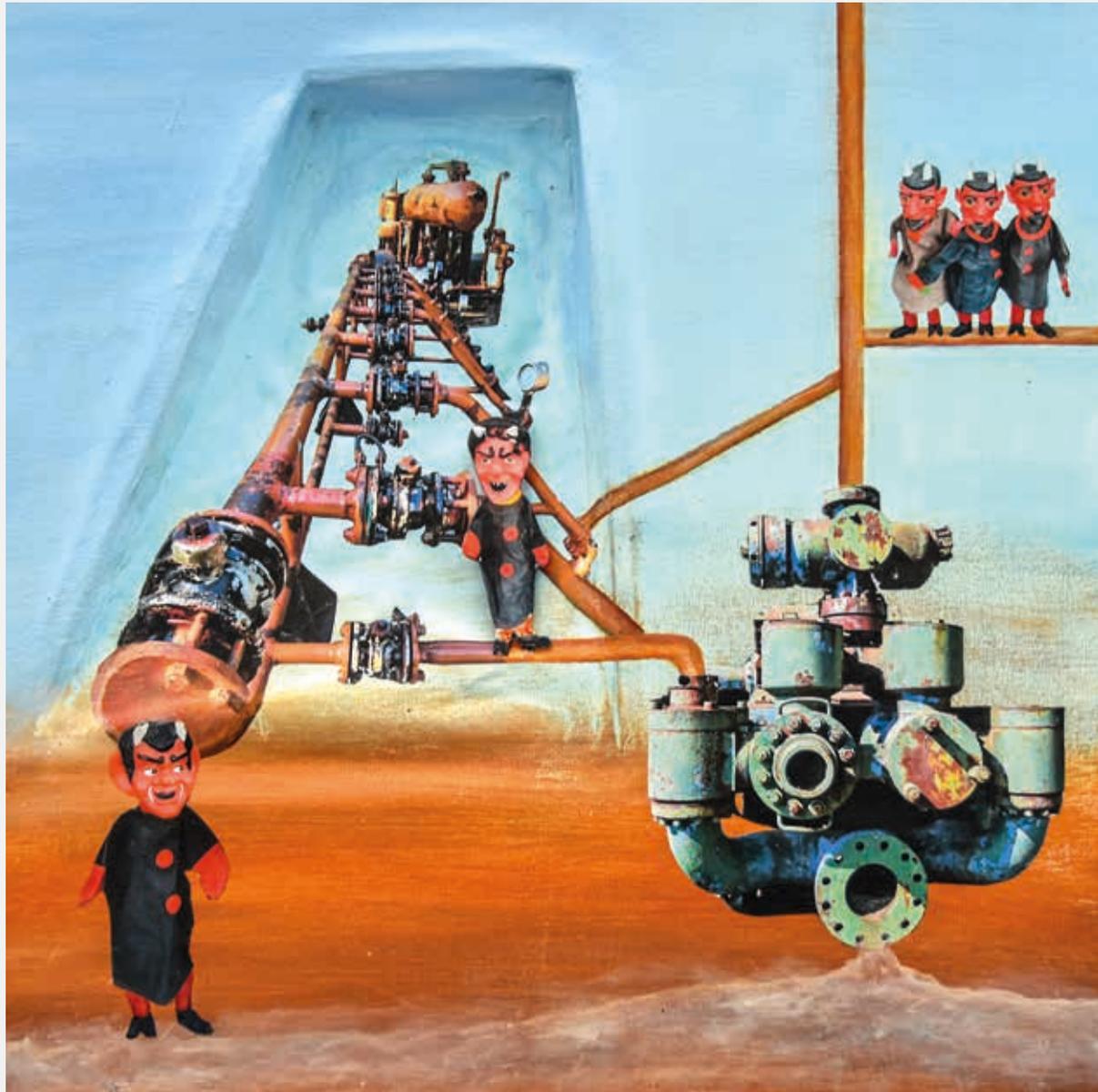
Öl auf Leinwand, 100 cm x 70 cm (o. r. S.)



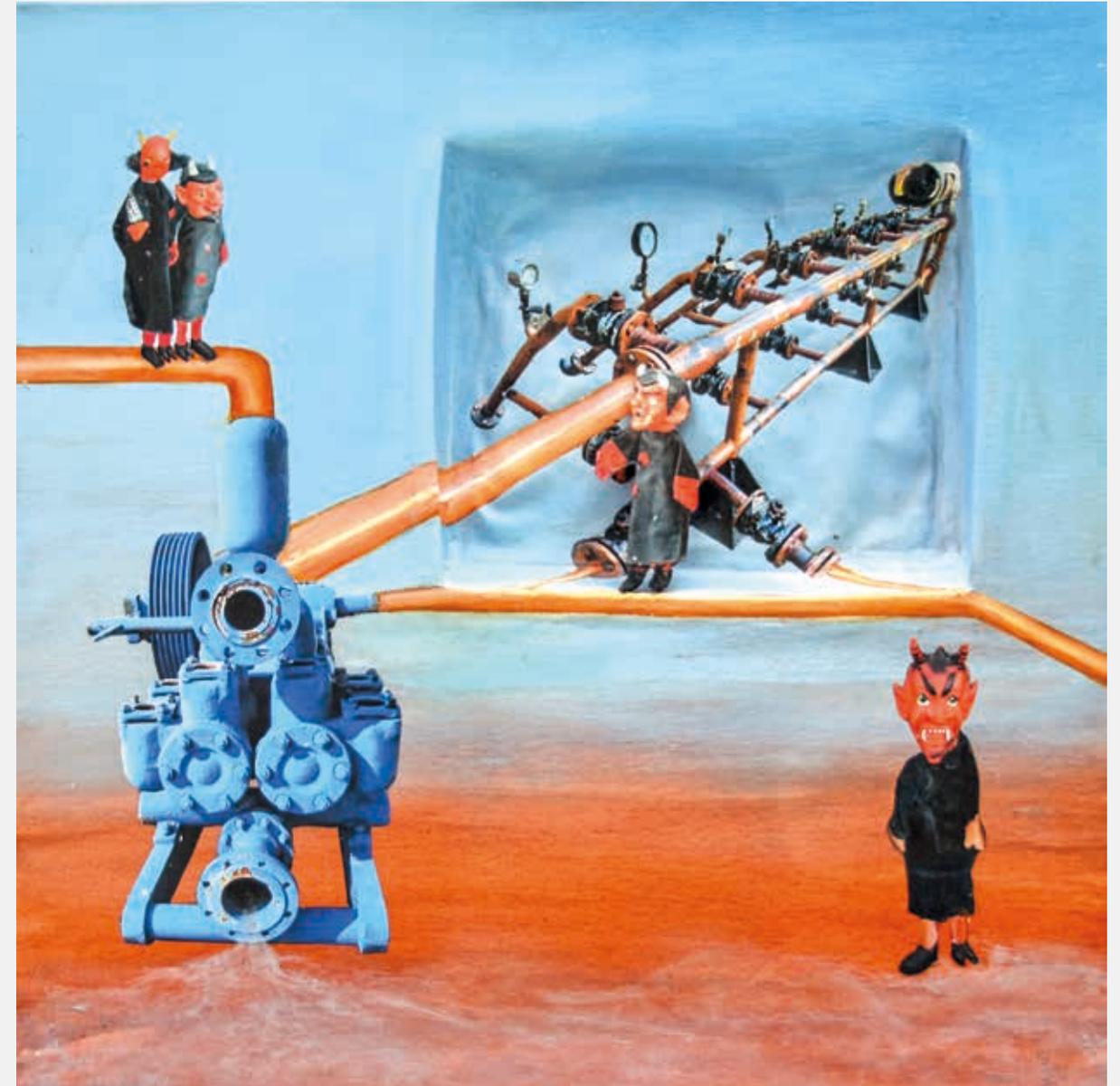
Joe Lehmann aus Güstrow, Photographie: „Eis“ (l. S. u. o., S. 46) ist der dritte Aggregatzustand, die feste Phase von Wasser. Etymologisch lässt sich Eis über das althochdeutsche, mittelhochdeutsche und niederdeutsche *îs* bis zum germanischen *îsa* herleiten. Eis-Bilder und gefrorene Wellen am Strand bilden eindrucksvolle „gemalte“ Strukturen. „Wasser“ (S. 47, 48, 49.)







Cornelia Leitner aus Düsseldorf „Teufelswasser 1 (o.) & 2 (r. S.)“

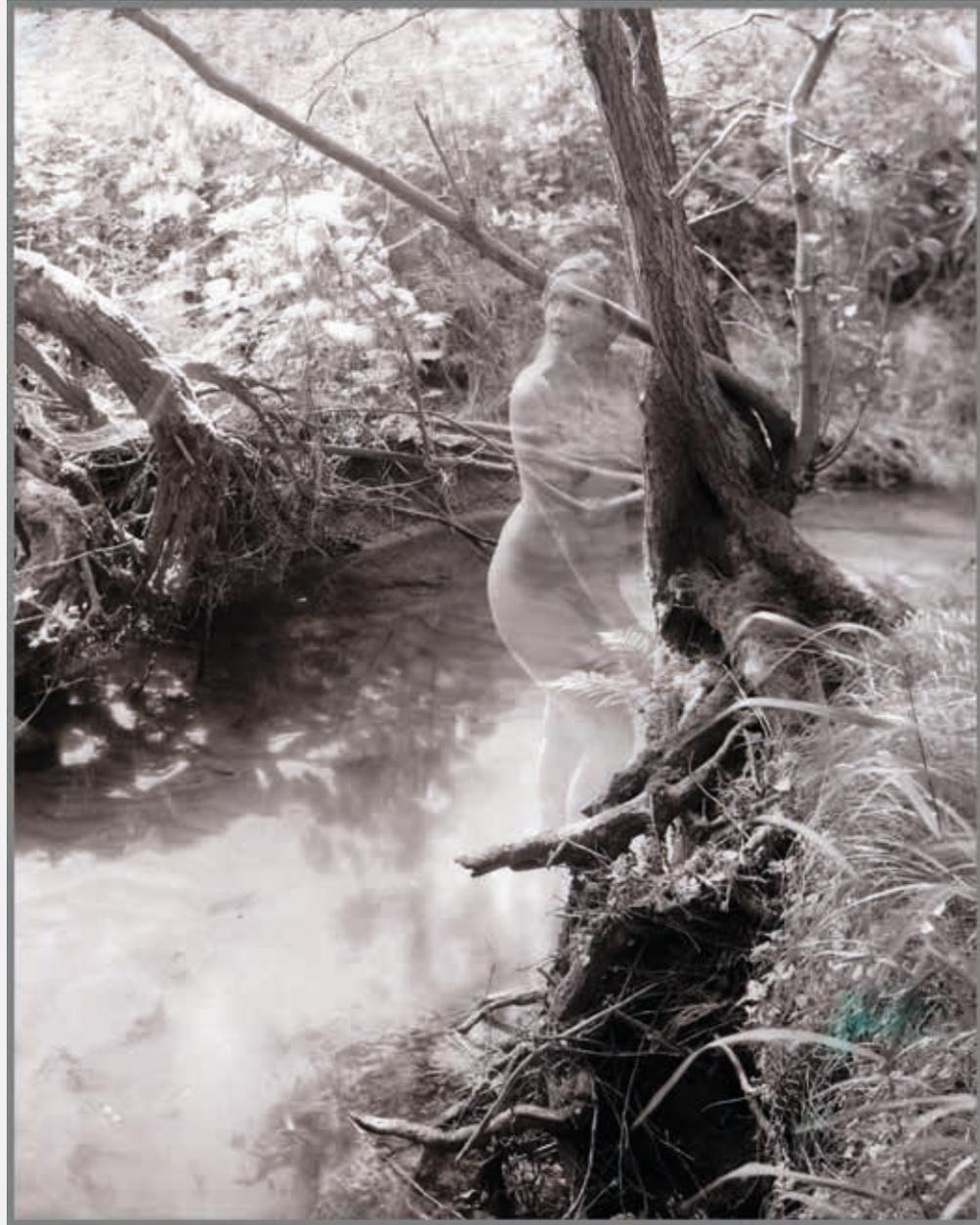


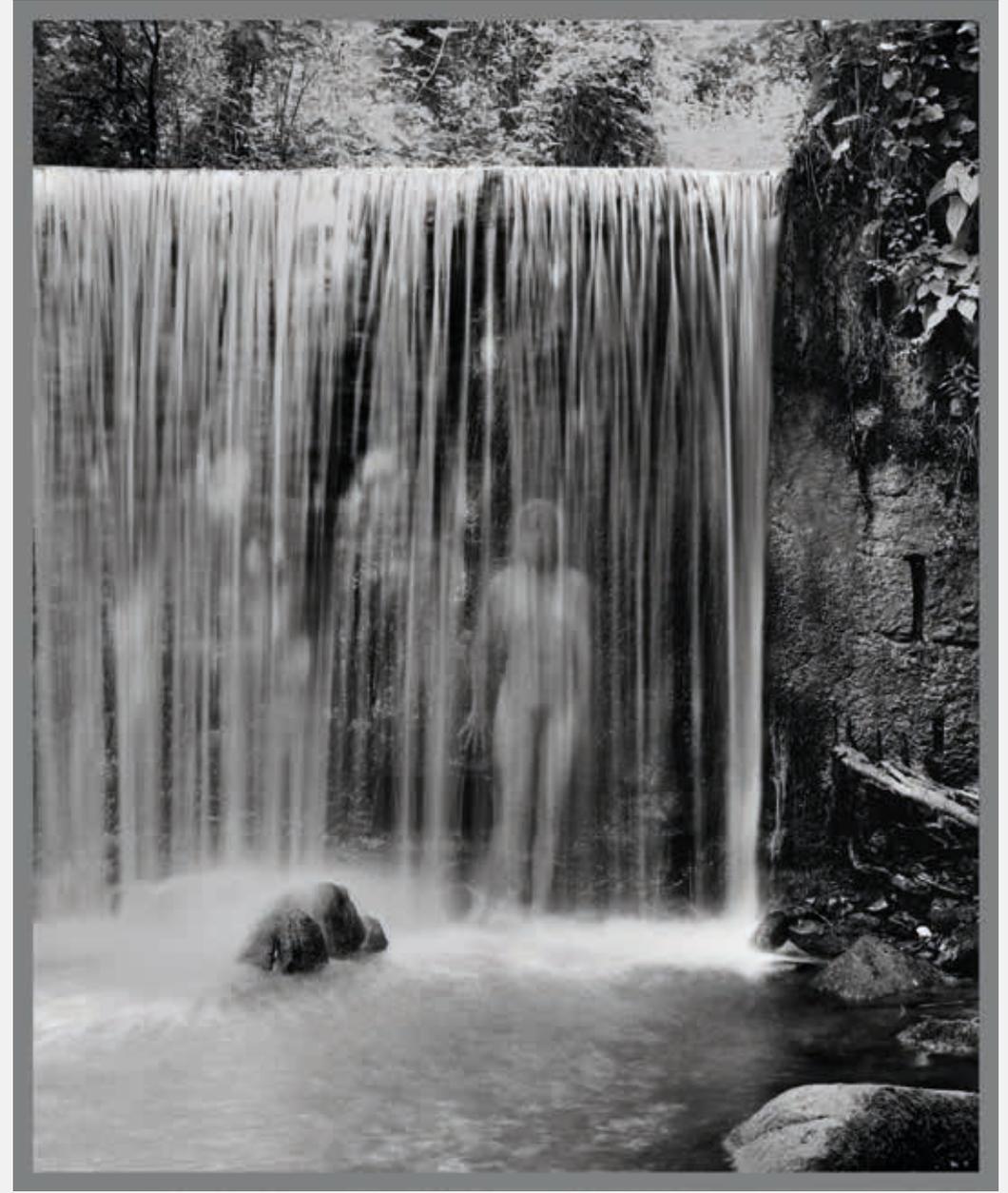
Photographie, Acrylmasse, Draht, Acryl auf Leinwand, 50 x 50 cm, 2023

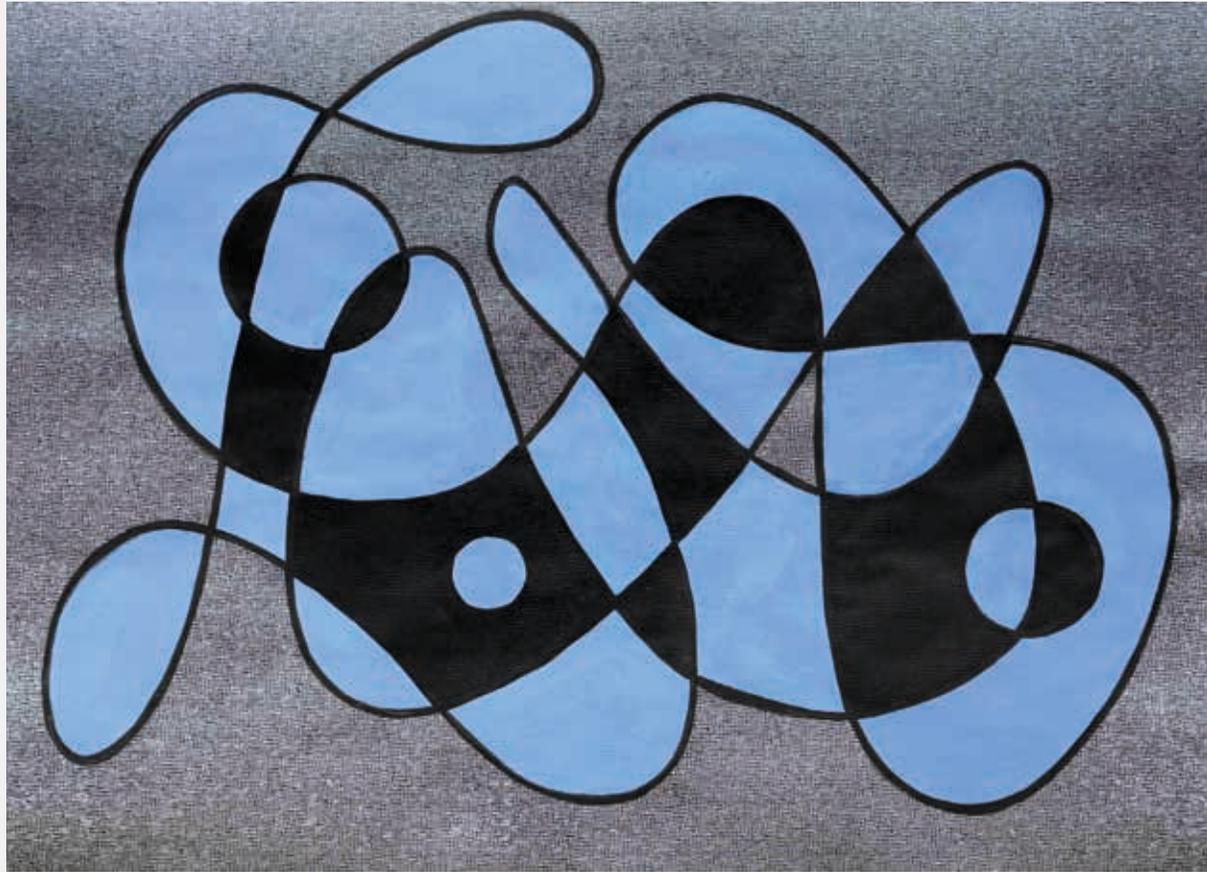


Günter Starke aus Dresden „Syrinx und ihre Schwestern“: „Die Nymphen der klassischen Antike waren verführerisch schön. Gezeugt von einem Gottes- und einem Menschenwesen, sind sie mit dem Ort ihrer Herkunft – einer Quelle, einer Blume, einem Stein, Baum, Ast, Bach oder dem Meer verbunden und unsterblich, solange sie sich nicht ‚irdisch‘ verhielten. Wenn sie ihre Unsterblichkeit verloren, verwandelten sie sich in die Gestalt ihres natürlichen Herkunftsortes. Die mit den technischen Möglichkeiten der analogen Großbildphotographie aufgenommenen Photographien sind Adaptionen der Nymphen-Erzählungen des klassischen Altertums.“





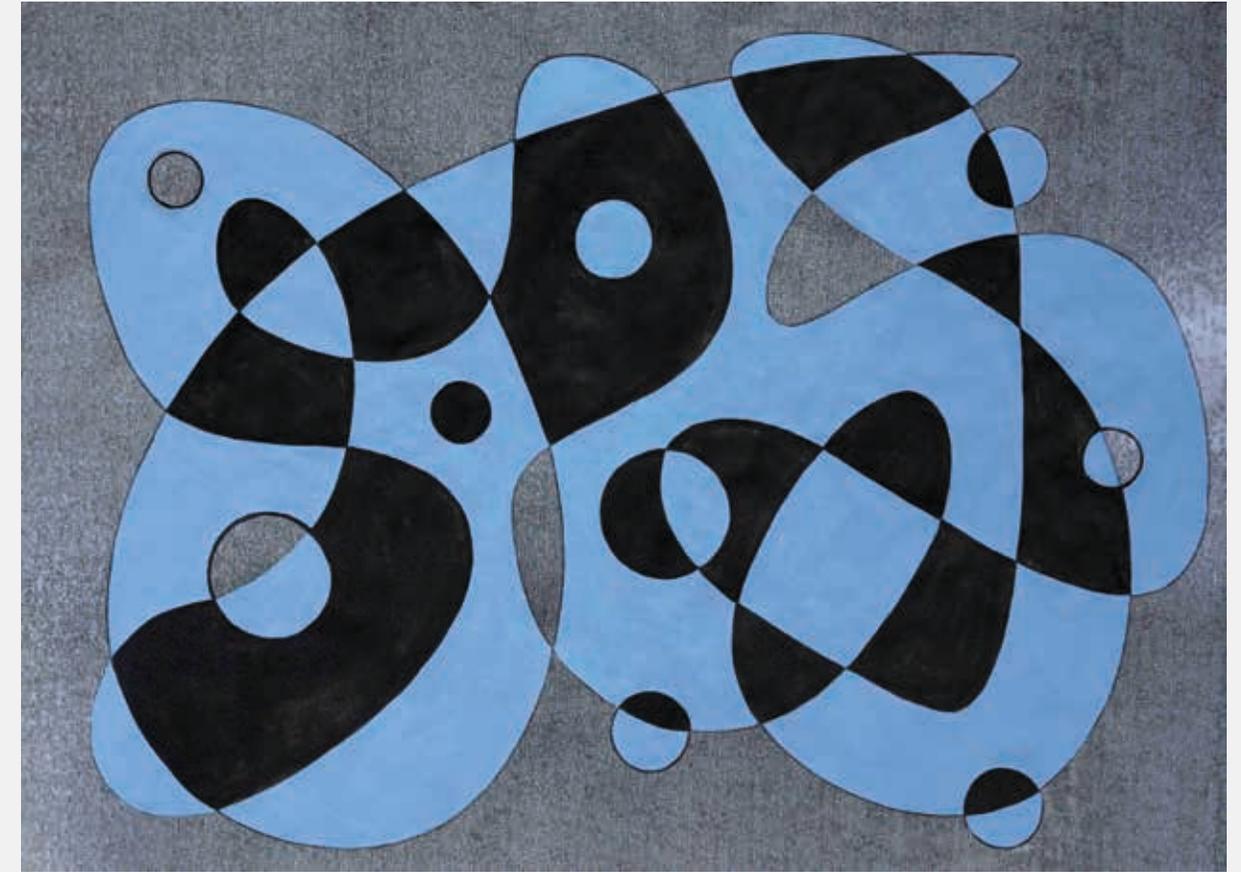




Jörg Seifert aus Annaberg-Buchholz

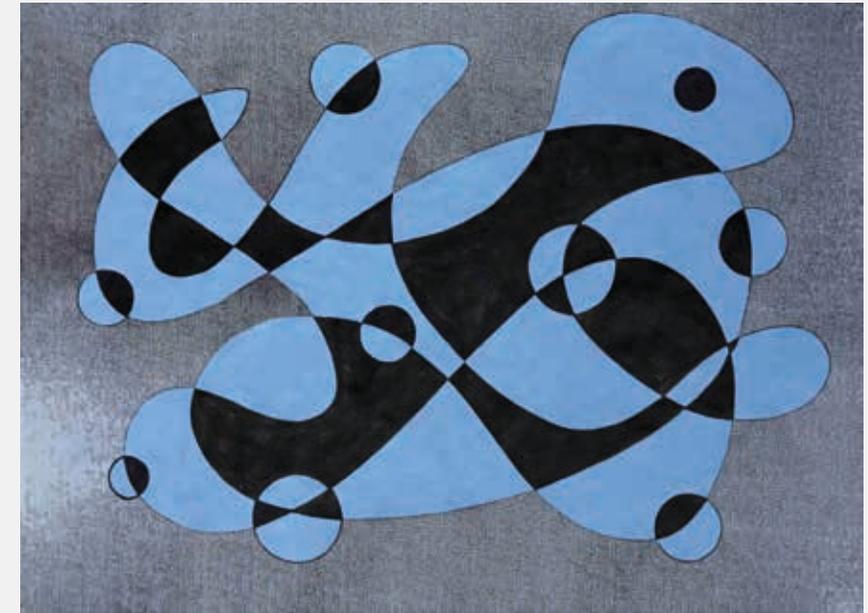
„ich hatte kein glas WASSER getrunken und zog, leicht beschwingt, in einem zug eine sich mehrfach überschneidende linie über ein papier, das kein WASSERzeichen enthielt und staunte über die sich vor mir aufbäumende welle.

da ich mit der spontan entstandenen komposition nicht ganz zufrieden war, zeichnete ich an einigen stellen ein paar kreise ein, die an WASSERblasen erinnern.



zufällig kam mir das sprachblatt von carlfriedrich claus aus dem jahr 1967: ‚erscheinungen aus dem wort WASSER‘ in den sinn, ich dachte aber nicht weiter darüber nach, nahm die herumstehende blaue WASSERfarbe und legte die sich gegenüberliegenden flächen mit ihr aus, die direkt angrenzenden restformen mit schwarzer tusche.

da ich öfter kein glas WASSER trinke, wiederholte sich der vorgang in den nächsten wochen und es entstand ein üppiger zyklus, der das grundthema variierte und mir verdeutlichte, dass alles im fluss ist und miteinander verbunden ...“.





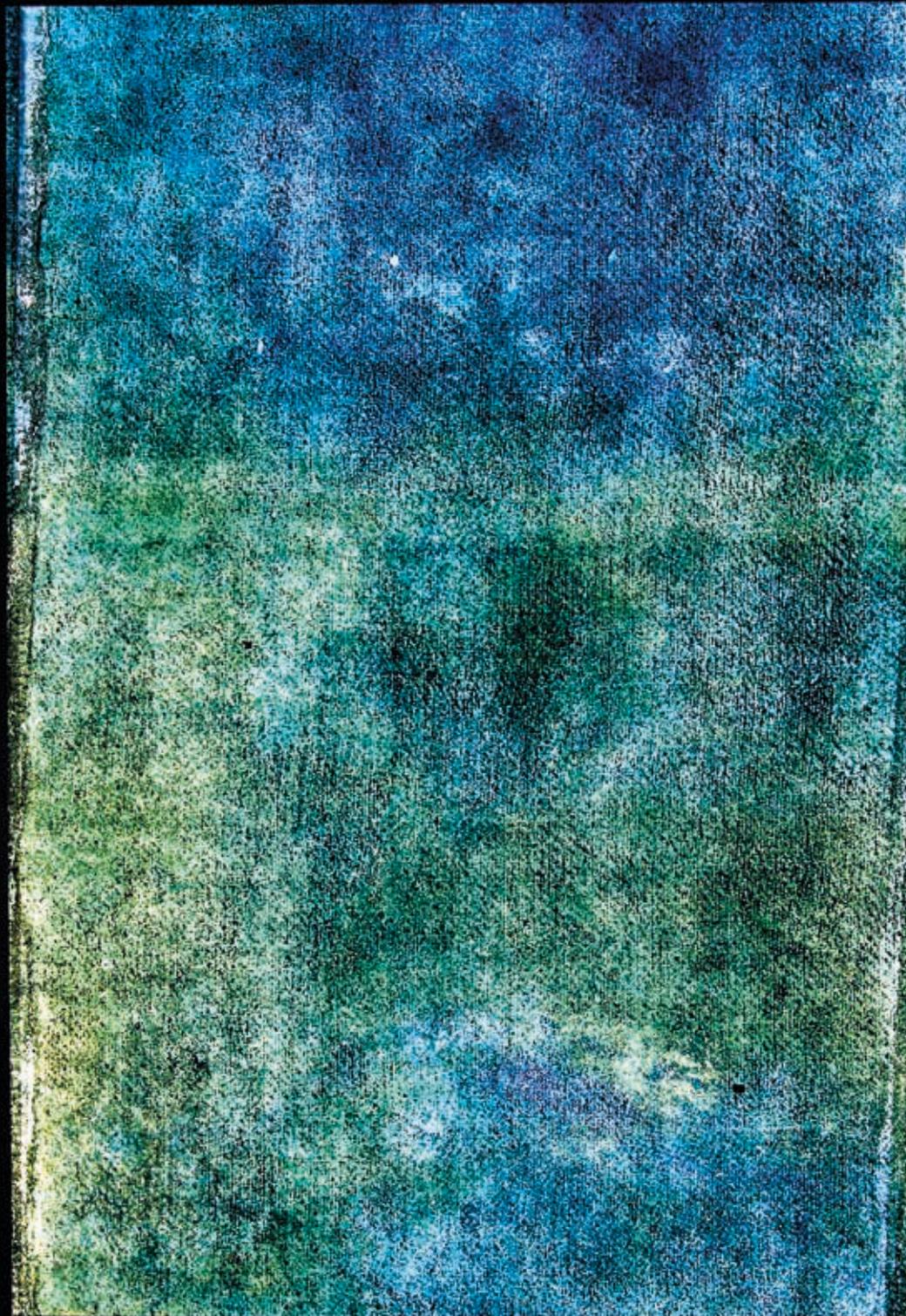
Kathrin Christoph aus Neugersdorf: „FLUCH UND SEGEN I-III“,
mixed media auf Leinwand, je 100 x 100 cm (o.)

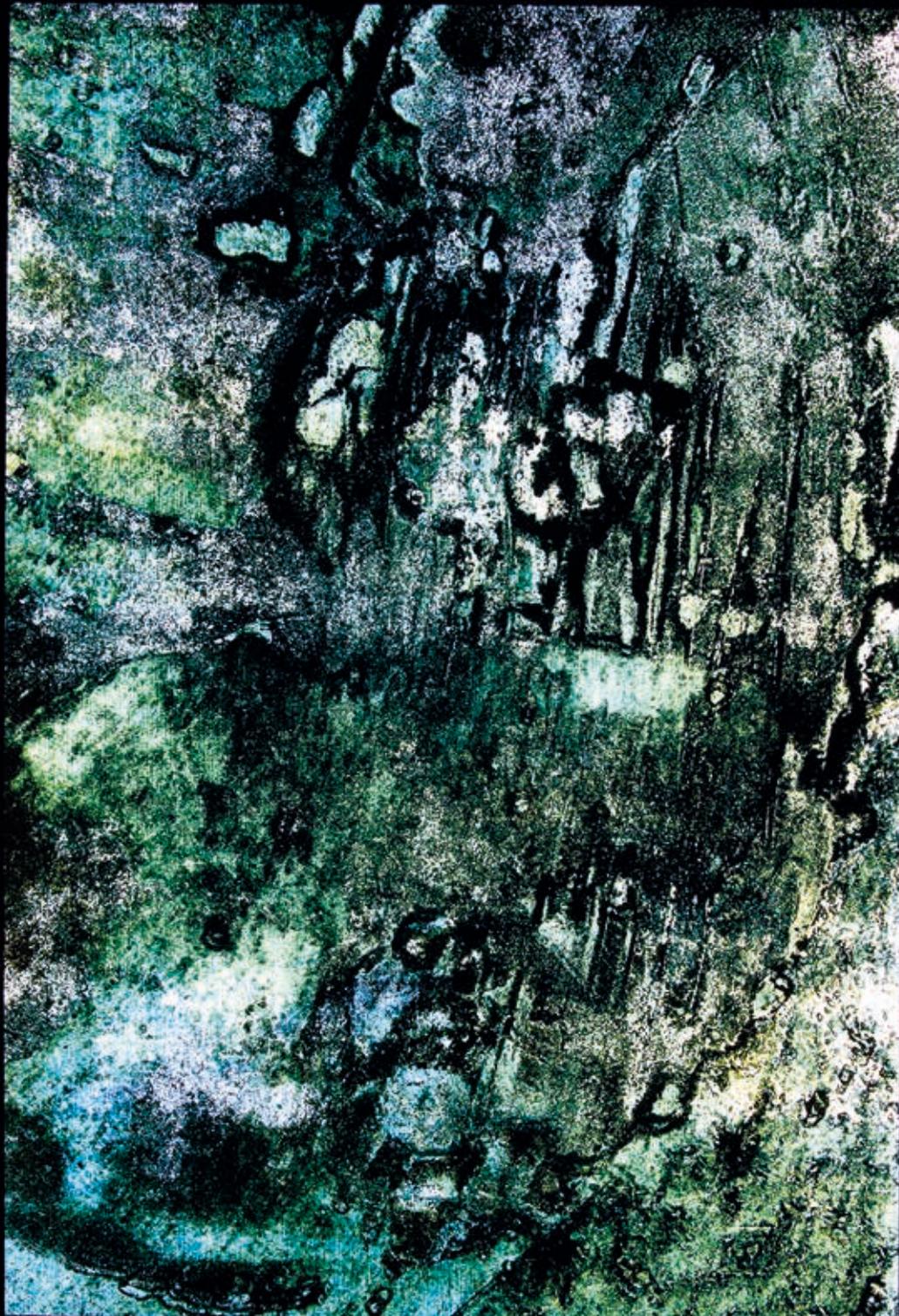


Irena Paskali aus Köln, Zeichnungen mit Holzkohle auf Tapete „Das Wasser“, 81 x 53 cm (o.), „Das Wasser und die Wolke“ 53 x 90 cm (r. S.)

„Wenn Wasser nur Wasser wäre, wäre dies ein Widerspruch gegen den schon in der Antike erwähnten Urstoff der vier Elemente. Die Quelle des Lebens wurde mythologisch aufgewertet und als Ritual verwendet, aus ihr entspringt jede Lebensform.“







Matthias Jackisch aus Kurort Hartha „Wasserwaage“, Objekt (o.)

Katrin König aus Eisenberg, drei Lichtkästen im Format 62 x 45 cm, bestückt mit mehreren bedruckten PVC-Folien. (Collagraphie auf industrielle PVC-Folie)
Titel: „saiwalo (Seele) – (urgermanisch – die vom See Stammende, zum See Gehörige)“
S: 66, 67, 68



Frank Herrmann aus Friedrichswalde und Dresden: Dereinst, bevor er sich entschloss Künstler zu werden und zu sein, studierte Frank an der TU Dresden und absolvierte das Studium erfolgreich mit dem akademischen Grad Diplom-Ingenieur für Wasserbau. Wasserbauer allerdings wurde Frank nicht, aber in seiner künstlerischen Praxis widmete er sich immer wieder in unterschiedlichsten Genres dem Thema und konnte sein theoretisch erworbenes Wissen einsetzen. In der Nähe von Containerplätzen, auf dem Weg zu seinem Atelier, in der Landschaft, im Wald



fand er sehr häufig diverse Hinterlassenschaften, Fragmente, Maschinenteile, Haushaltsgeräte, die ihn anregten, „kinetische Objekte“ in unterschiedlichen Konstellationen zu gestalten. Diese „kinetischen Objekte“ sind ständig in Bewegung, sie werfen Lichtblitze, sie verändern Farben, sie fauchen, da ein Staubsauger brummt, eine Kaffemaschine röchelt und in geschlossenen Kreisläufen werden optische Effekte mittels ausgeklügelter Elektrik und Mechanik erzielt. „Ausrangierten Alltagsgegenständen gibt er so ein neues, ein obskures Leben, fern aller





ursprünglich gedachten praktischen Nützlichkeit. Sein ‚trautes Heim‘ füllt Herrmann zum Beispiel mit einer Kochplatte, auf der in einer mit Silikonfugenresten und Wasser gefüllten Glasflasche beim Erwärmen Dreckkrümel nach oben steigen. ‚Die Form der Wärme‘ heißt dieses Objekt. ‚Aqualuxcirculus‘ hingegen ist eine Art heizbares Gebläse, das oben auf einen Topf gesetzt werden kann.“

So treffend beschrieb dereinst Thomas Morgenroth in der „Sächsischen Zeitung“ anlässlich der Ausstellung „magia naturalis“ im Einnehmerhaus Freital auch die „Hermannschen kinetischen Objekte“, die fernab von jedem Utilitarismus einfach als Kunstwerke mit wunderbaren Titeln wirken.

Möge der **Herrmannsche Aqualuxcirculus** dereinst in einem würdigen Kompendium für Phänomene der Mechanik und Natur gebührend gewürdigt werden.

Die grüne Kaffemaschine im Objekt „**regent gibt es immer wieder**“ (I.) fand Frank im Wald, achtlos weggeworfen, obwohl sie immer noch funktioniert.

S. 74 „**Sturm im Wasserglas**“ (I. S.)

S. 70, 71 „**Trübes Wasser**“

S. 72, 73 „**Quell der Einfalt**“

Albrecht Fersch aus Berlin: „Meer der Stille“
(280 cm x 160 cm)
„Vereinzelte schwimmende Buchstaben aus allen Sprachen der Welt, die alleine, ohne den Verbund mit Wörtern, noch keinen Inhalt ergeben.“

„Wenn das Meer Tinte wäre, dann würde es nicht ausreichen, um alle Worte Gottes niederzuschreiben, selbst wenn wir ein weiteres Meer hinzufügen.“ Koran

„Das Meer der Stille ist ein Ort auf dem Mond.“





Bergkarabach (Arzakh) – Dorf Vank. Die ethnischen Armenier verwendeten ihre alten aserbaidshianischen Autokennzeichen, die sie durch armenische ersetzten, als Dekoration einer Wasser-Toilette und somit auch als Propaganda im Bergkarabach-Konflikt.

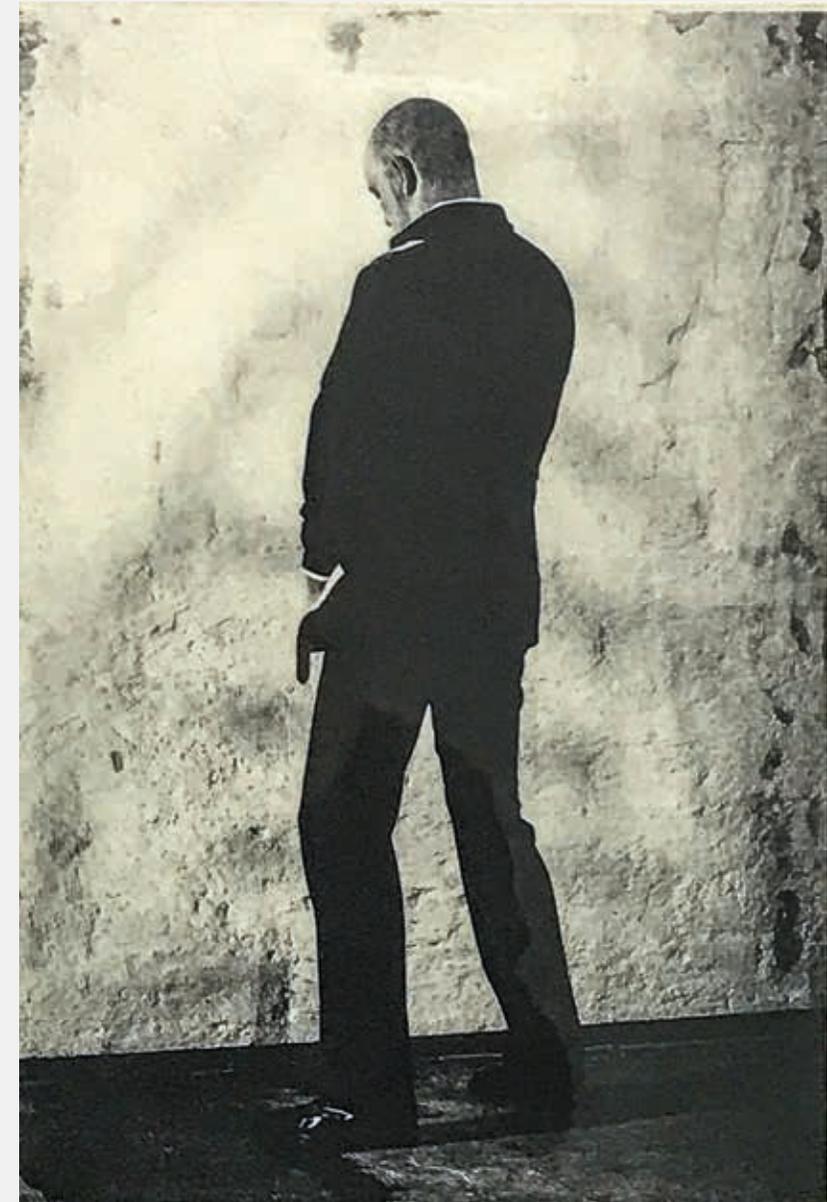
Holger Wendland – „Wasserklosett“, Photographie



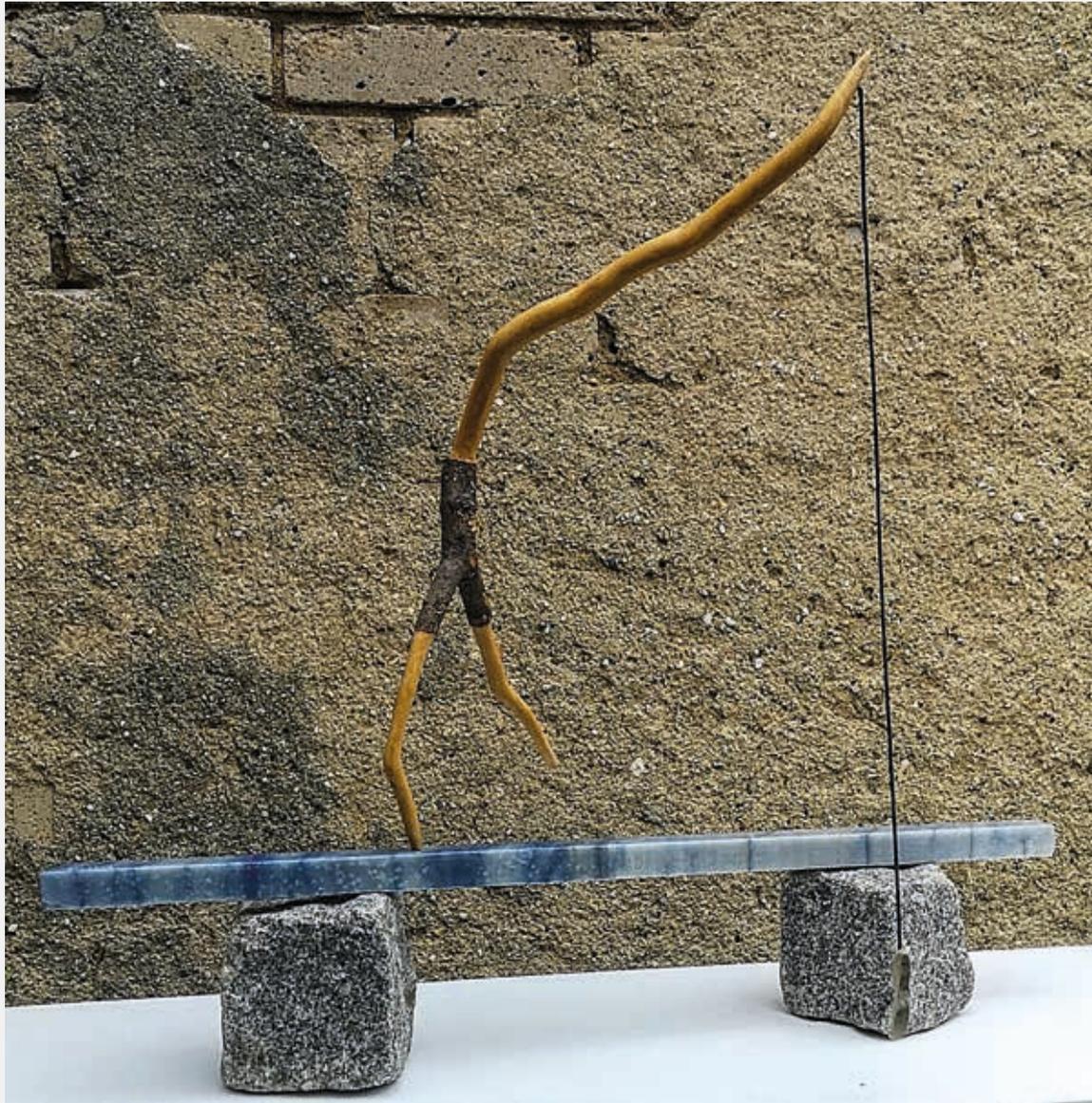
Iris Brankatschk aus Malschwitz OT Pließkowitz „Wehr“, Öl auf Leinwand, 110 x 160 cm (o.)



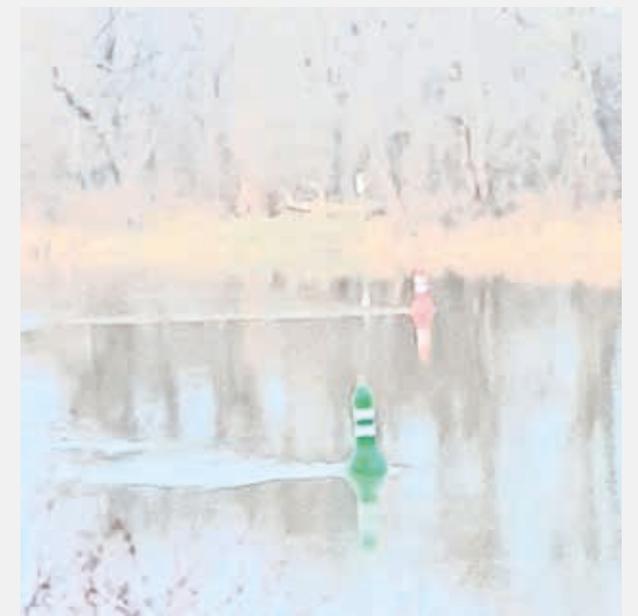
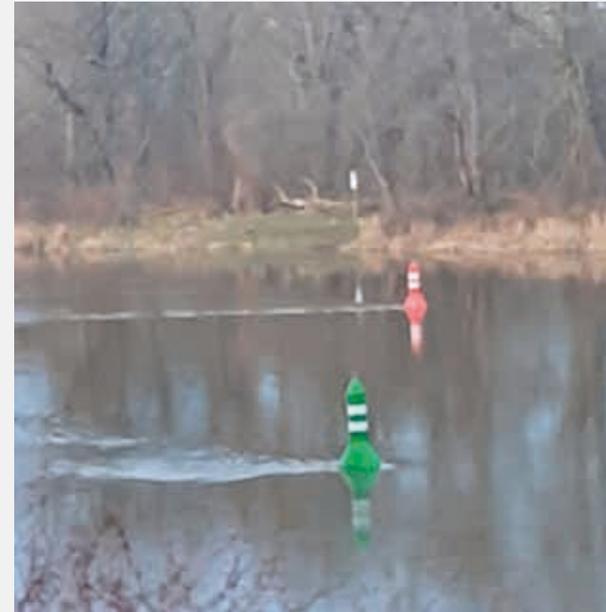
Sandro Porcu aus Sohland „Kinetisches Objekt“



Sandro Porcu „Richy“, Photo-Radierung, kinetische Skulptur



Jo Zipfel aus Cannewitz „BALANCE – die kunst über wasser zu gehen“, Objekt aus brasilianischem und einheimischen Granit. Ergänzt mit einer Figur aus Holz mit Leder und Stein.





Holger Wendland Schiffswrack mit Austernbefall auf „Russischer Insel“ in Wladiwostok (o.)

Jürgen O. Olbrich aus Kassel, Plakat (r. S.)

Thomas Christians vorhergehende Seite: „Balance“ – Boje auf der Saale bei Nienburg



IMPRESSUM

Umschläge – Abbildungen:

U 1: Holger Wendland „Wladiwostok – Japanisches Meer/Pazifik“

U 2: Japanisches Rollbild „Wasserfall“, Tusche 19. Jh.

U 3: Joe Lehmann/Holger Wendland Etikett „Kirschauer Spreewasser“

U 4: Japanisches Rollbild „Wasser“, Tusche 19. Jh.

Innentitel: Günther Starke „Wassernymphe“

Idee, Text, Gestaltung, Herausgeber: **Holger Wendland**

Epigramme: **Jörg Seifert**

Gedicht: **Carla Schwiegk**

Text: **Claudia Grünig**

Korrekturen: **Kerstin Thierschmidt**

© alle Bild- und Textrechte verbleiben bei den Autoren

© für diese Ausgabe

Kunstinitiative „Im Friese“ e.V.

Friesestraße 31

OT Kirschau

02681 Schirgiswalde-Kirschau

FRIESE
Kunstinitiative ■ ■ ■ ■ ■ „Im Friese“ e.V.

 **simul+**
Mitmachfonds

Galerie F
Gallery L
Galeria O
галерея X
갤러리 X